Editorial

Das vorliegende Heft wird mit einem Aufsatz von John H. Goldthorpe eröffnet, der sich offensiv mit dem Globalisierungskonzept auseinandersetzt. Er unternimmt dabei den Versuch, die mit diesem Konzept verbundenen generalisierenden Behauptungen einer analytisch wie empirisch ansetzenden Kritik zu unterziehen. Der von Globalisierungstheoretikern (hier vor allem Giddens, Beck und Castells) oft behauptete Zusammenhang einer zunehmenden Integration der Weltmärkte und wachsender ökonomischer Ungleichheit zwischen unterschiedlichen Klassenlagen und damit verbunden einer Erosion von Klassenunterschieden, Klassenstrukturen und Klassenpolitik ist – so Goldthorpe – empirisch nicht stichhaltig. Damit begründet Goldthorpe sein harsches Urteil über die Unzulänglichkeit dieser Theorien. So fordert dieser Aufsatz zum Widerspruch heraus.

Die weiteren Beiträge argumentieren dort, wo Goldthorpe die soziologische Forschung sehen möchte: vor Ort. Thomas Kerns Analyse des Protestzyklus in Südkorea in den 80er Jahren ist ein schönes Beispiel für das Zusammenspiel von politischen Opportunitäten, kritischen Ereignissen und Prozessen der Identitätskonstruktion einer Bewegung. Zentral gestellt werden hier die Erinnerungen, die in der Sequenz der Ereignisse das konstruktive Moment dieser Bewegung ausmachen und ihre Reproduktion sicherstellen. Damit können die besondere Dynamik sozialer Bewegungen aus dem eigendynamischen Kreislauf von Erinnerung, Protest, Konfrontation und Bestätigung und die damit

einhergehenden Mobilisierungsrhythmen von sozialen Bewegungen bestimmt werden. Den Schlüssel zu dieser Erklärung bietet das Konzept der Erinnerungsrahmung, also eine besondere Form der symbolischen Ordnung vergangener Ereignisse.

Auch Christian Schmidt-Wellenburgs Analyse des Rituals der Jugendweihe in der ehemaligen DDR und nach der Wiedervereinigung verweist auf eine in beiden Situationen gleichermaßen zum Zuge kommende Funktion: ein biografisches Übergangsritual zu sein. Sie ist zugleich ein ostdeutscher Biografiegenerator, der vor 1989 wie danach funktionierte. Vor dem Mauerfall dient sie der Sicherung staatlicher Macht durch die Inszenierung eines staatsbezogenen Rituals und in diesem Rahmen zur Herstellung einer stimmigen Zeitstruktur, einer sinnstiftenden Biografie. Nach dem Mauerfall fiel zwar die staatlich-ideologische Funktion weg; doch die biografiegenerierende Funktion bleibt erhalten: Sie dient nun zur Rekonstruktion von Elternbiografien, die durch den institutionellen Bruch besondere Diskontinuitäten aushalten mussten. An diesem Fall zeigt sich wie im vorhergehenden Aufsatz die besondere integrative Kraft von symbolischen Formen.

Die Arbeit zu Vertrauen in Gesundheitssysteme von Claus Wendt weist, wiederum an einem anderen Gegenstand, in eine ähnliche Richtung: Gesundheitssysteme werden nicht nur an ihrer Effizienz gemessen, sondern vor allem an dem Gefühl, diesem System vertrauen zu können. Dieses Gefühl der Angemessenheit wird umso stärker, je inter-

aktionsnäher, also lokalistischer das Gesundheitssystem die Arzt-Patient-Beziehung einbaut. Dass ein System von den Klienten als „angemessen“ empfunden wird, ist an besondere symbolische Formen gebunden, die an die Qualität sozialer Beziehungen gekoppelt sind. Offensichtlich ist die Leistungsfähigkeit von Gesundheitssystemen kein zureichender Faktor, um auch Vertrauen in sie herstellen zu können, ein Ergebnis, das laufende Diskussionen zur Reform des Gesundheitssystems zum Nachdenken anregen könnte.

Das Vertrauen in die moderne Gesellschaft als solche ist das Thema des Aufsatzes von Reiner Keller. Ausgehend von der Formel der „Risikogesellschaft“ untersucht er, wie die Gesellschaft auf katastrophische Ereignisse reagiert. Hier entsteht ein besonderer Typus von ritueller Vergemeinschaftung, eine Gefahrengemeinschaft, die sich in der Wiedererzählung der Katastrophe immer wieder stabilisiert. Diese Gefahrennarration nutzt mediale Dramatisierungen, die – so das Paradox – umso besser funktionieren, je weniger häufig sich Katastrophen ereignen. Denn zu viel Berichterstattung über Dramen verringert notwendig den Skandalwert. Das aber bedeutet, dass die „Risikogesellschaft“ in dem Maße, wie sie zunehmend Katastrophen produziert, sich zunehmend weniger auf die integrative Kraft von flüchtigen Gefahrengemeinschaften, also auf die rituelle Kraft von Gefahrennarrationen verlassen kann. Damit ist das Problem der Integration von „Risikogesellschaften“, also von modernen Gegenwartsgesellschaften, wieder offen.

Hier setzt der Aufsatz von Jürgen Mackert an. Er kehrt explizit zur grundlegenden theoretischen Frage nach der Integration moderner Gesellschaften zurück und verbindet diese Frage zunächst mit einem Blick von den Schultern eines Riesen, nämlich von Durk-

heim, auf das Problem der Integration funktional differenzierter Gesellschaften. Dabei kann er zeigen, dass Durkheim sowohl eine inhaltliche Lösung für das Problem „organisierter Solidarität“, also für die soziale Integration funktional differenzierter Gesellschaften durch besondere symbolische Formen moralischer Integration angeboten hat. Diese Lösungsvorschläge werden herausgearbeitet und mit einem Vorschlag zur methodologischen Reflexion sozialwissenschaftlicher Analysen von Prozessen sozialer Integration verbunden: Eine soziologische Analyse sollte nicht nur das *opus operatum*, die gelungene oder misslungene Integration untersuchen, sondern vor allem den *modus operandi*, also die Mechanismen untersuchen, die soziale Integration hervorbringen oder blockieren.

Am Ende des Heftes geht schließlich Beate Fietze in einem Review Essay anhand aktueller Literatur theoretischen Fragen der Generationssoziologie nach.

Damit zeigt dieses Heft nicht nur die Varianz der Fälle, in denen die aktuelle Forschung sich dem Phänomen und dem Problem sozialer Integration von modernen Gesellschaften bzw. ihrer Teilsysteme (einschließlich sozialer Bewegungen) zu nähern sucht, sondern auch die Zentralität symbolischer Formen, durch die hindurch sich dieser Prozess vollzieht.

Zum Schluss noch eine Bemerkung in eigener Sache. Das Berliner Journal für Soziologie gratuliert Hartmut Häußermann, der im wissenschaftlichen Beirat des Journals ist, ganz herzlich zur Verleihung des diesjährigen Schaderpreises. Er erhält den Preis gemeinsam mit dem Stadtsoziologen Walter Siebel.

Klaus Eder